Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 2 (1833)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

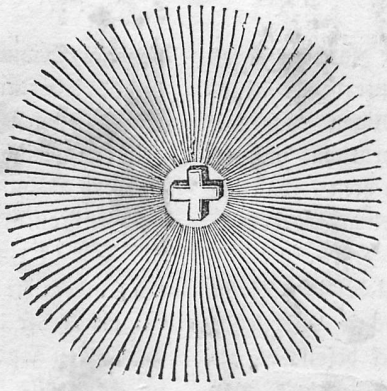
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 23. Hornung.
No. 8. 1833.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wie ein Vater seiner Kinder sich erbarmt, erbarmt Sich der Herr über die, so Ihn fürchten; denn Er weiß, wie hinfällig wir sind, Er gedenket daran, daß wir Staub! Psalm 102.

Hirtenbrief des hochw. Bischofs von Lausanne und Genf bei Ankündigung des Jubeläums.

(Aus dem Französischen übers. von Chorherrn Geiger.)

Vielgeliebte Brüder! Wir künden euch eine freudige Nachricht an: schon wieder steht uns die Fülle der göttlichen Erbarmungen offen, und Derjenige bietet uns die unerschöpflichen Reichthümer des Herrn an, den Er zum höchsten Verwalter darüber gesetzt hat.

Die Ursache, warum uns dieser himmlische Schatz auf's Neue sich eröffnet, sind unsere Bedürfnisse, die sich immer erneuern, drückender und vielfältiger werden. Diese vermehrte Hülfe, die so unerwartet, aber dennoch unsern Wünschen so entsprechend kam, warum erhielten wir sie? Ach, weil neue Gefahren uns drohen, und der Vertilgungskrieg, den die Mächte der Hölle 1) der von dem Sohne Gottes zum Heile der Menschen aufgestellten Kirche schon achtzehnhundert Jahre angekündigt, in diesen Tagen mit angestrengter List und Verwegenheit geführt wird.

Zwar erlitt das geheiligte Schiff der Kirche schon so manchen fürchterlichen Sturm; allein jetzt erheben sich die unbändigen Wogen, und die gewaltige Brandung steht im Begriffe auszubrechen, wie es uns der heilige Vater mit tiefem Schmerze ankündet, dessen apostolisches Sendschreiben wir euch mittheilen.

(Folgt die in No. 6 mitgetheilte Bulle Gregors XVI.)

Vielgeliebte Brüder! Es wird euch wohl nicht entgangen sein, was der allgemeine Vater der Gläubigen schon in den ersten Linien seines apostolischen Sendschreibens ausspricht: er habe sogleich nach der Besitznahme der Lateranischen Basilika die Sorge der Bischöfe gegen die Uebel aufgerufen, welche die Kirche bedrücken, und ihnen die Hauptbedrängnisse, die auf ihr lasten, vor Augen gelegt. 2) Der heilige Vater legt uns sein Verlangen an das Herz, daß wir euch seinen Kummer anzeigen, wo er euch zugleich jener Gnaden theilhaftig macht, die er im Namen und aus Vollmacht unsers Herrn Jesus Christus austheilt, dessen erhabener Stellvertreter er ist.

Wir verkünden euch seinen Kummer um so lieber, indem wir doch nichts zu sagen wüßten, was geeigneter wäre, die Absicht zu erreichen, die der heil. Vater hatte, als er das gegenwärtige Jubeläum erließ, nämlich: euch zur Buße aufzufordern, daß wir allgemein und einstimmig unser eifriges Gebet vereinigen, damit der Allerhöchste die Strafe von uns abwenden und über Seine Kirche und alle Völker die Gaben Seiner unendlichen Erbarmungen ausgießen möge.

Wie könnte sich auch ein Hausvater in Mitte seiner zahlreichen Kinder besser mit ihnen unterhalten, als wenn er ihnen sowohl seine Furcht als seine Hoffnungen mittheilt? Die Hoffnung erweitert ihr Herz, belebet ihren Muth und gibt ihnen Kraft, die größten Uebel zu besiegen; aber ohne heilsame Furcht könnten die Kinder leicht in einen gefährlichen Sicherheitsschlummer versinken. Unerschütterlich muß unser Zutrauen auf Gott sein, und es mag ge-

1) Eph. 6, 12. et alibi.

2) Plura scripsimus de afflictis Ecclesiæ rebus. Litt. apost. 2 Dec. 1832.

schehen, was da will, so sollen wir jederzeit glauben, dieses Zutrauen werde niemals fruchtlos sein. Unterdessen ist es eben so wahr, daß wir in der gegenwärtigen Lage mit größerer Furcht für unser ewiges Heil arbeiten müssen, um so mehr, wenn wir das Unheil betrachten, das die Heerde Jesu Christi in so vielen Gegenden niederdrückt, und das auch uns erreichen kann.

Wir wollen untersuchen, auf welche Uebel der Kirche der vom göttlichen Erlöser aufgestellte höchste Vorsteher hindeutet, und worauf sein trauriger Blick besonders gerichtet ist. Der erste Gegenstand seines Kummers war ganz gewiß die Frechheit seiner undankbaren Kinder, die in den Staaten, welche die göttliche Vorsehung der väterlichen Obsorge der römischen Päbste anvertraut hat, die Fahne des Aufruhrs geschwungen hatten 3), und die ihn, als zeitlichen Fürsten, vom Throne gestürzt, die Regierung der Kirche gehemmt, wo nicht zertrümmert, und wahrscheinlich an seiner Person die langwierige Gefangenschaft erneuert hätten, in welcher, zum Leidwesen wahrer Christen, zwei seiner erhabenen Vorfahren geschmachtet haben, wenn sie der Arm des Herrn nicht zurückgehalten hätte.

Zwar legte sich der Sturm auf einige Augenblicke, aber gebrochen war er nicht; im Gegentheil ist, wie der heil. Vater sagt, der Himmel noch mit schwarzen Wolken umhangen; dem Fürsten der Finsternisse ward Macht gegeben, um die Auserwählten Gottes wie den Waizen zu sieben. Die Erde, von ihren Bewohnern verpestet, trauert und schmachtet; indem die Menschen das Gesetz des Herrn übertraten, Seine Macht mißkannten, den ewigen Bund brachen und sich ein neues Gesetz schufen. 4)

Jene Weisheit, die der Apostel Jakobus eine irdische, fleischliche und teuflische nennt, 5) jauchzet schon vor Freude, indem sie wähnt, ihren nahen und allgemeinen Triumph feiern zu können. Um ihn zu beschleunigen, ruft sie die zügelloseste Ungebundenheit zu Hülfe, und jene schamlose Wissenschaft, die sich gegen die Wissenschaft Gottes erhebt.

Es ist dieses die Wissenschaft des Hochmuths und der Gottlosigkeit, die den Ernst und Eifer Derjenigen verhöhnt, die das Knie vor Baal noch nicht gebeugt haben; eine Wissenschaft, die die heiligsten Geheimnisse und den feierlichen Gottesdienst, den wir dem Herrn erweisen, in's Lächerliche zieht, die heiligen Gesänge verstummen machen möchte, und die Feste des Herrn zu entheiligen und von der Erde zu vertilgen sich bemüht. 6)

Sie ist eine aufrührische und ketzerische Wissenschaft, die unter dem Vorwande, die Kirche zu verbessern, wie sie es schon andere Male versucht hat, die Gesetze der Kirche

3) Litt. Encycl.
4) Ibid.
5) Jac. 3. 15.
6) Lit. Encycl.

vor ihr Tribunal fodert, um sie aufzuheben; die Rechte des Priesterthums, um sie streitig zu machen; die alten Einrichtungen, um sie zu vertilgen, und Alles, was die Kirchendiszipliu Ehrwürdiges hat, sammt dem Gebäude, das der Sohn Gottes auf Erden errichtet, vom Grunde aus zu zerstören. 7)

Sie ist eine Wissenschaft der Trennung und des Schisma, indem sie sich abmühet, das Band der Einigkeit, worin die Kraft der Kirche besteht, täglich lockerer zu machen; den Apostolischen Stuhl, der das Fundament davon ist, auf alle Weise zu beunruhigen, und der vom Himmel herabgekommenen Autorität eine Macht zu unterstellen, deren Wurzeln nur auf menschlichem und irdischem Grunde haften. 8)

Sie ist eine Wissenschaft des Hasses und der Verläumdung, welche, um recht ungebunden zu sein, die Kirche zur Sklavin machen möchte, und die den Völkern vorspiegelt, die Macht der Kirche lege ihnen ein verhaßtes Joch auf; womit sie selbe verleiten will, den Bischöfen und anderen Hirten die Achtung und den Gehorsam zu verweigern, ihrer Stimme nicht mehr zu gehorchen; warum sie auch die Ausübung ihrer Rechte und Pflichten als Anmaßung brandmarket. 9)

Sie ist jene schändliche Wissenschaft, die den Geist sowohl als das Herz verpestet. Diese Wissenschaft wird auf Akademien und Lyzeen vorgetragen, und ihr Licht, das man so hoch anpreiset, ist nichts anders, als blendender Schimmer, der sich von Sümpfen erhebt und in Abgründe führt. Die Keime dieser Wissenschaft werden schon den Kindern in jenen Schulen eingeimpft, wo man ihrem Verstande neben der Wahrheit auch den Irrthum, und neben dem Guten auch das Böse einflößet; wo man bei Entwickelung ihrer Vernunft sie über Alles zweifeln lehrt, was um so gefährlicher ist, da sie nicht mit dem nothwendigen Glauben und mit der Frömmigkeit genährt werden. 10)

Ach! es ist nur zu wahr, daß die vergiftete Quelle dieser Pest sich allenthalben eingeschlichen hat, in die unteren sowohl als oberen Schulen vieler Länder, in die Seminarien gewisser Provinzen, in den Rath der Machthaber, und selbst in das Heiligthum der Rechtspflege. Die ehrwürdigen Vorfahren unseres heil. Vaters, wie auch er selber in seinem Rundschreiben, wovon wir euch einige Stellen anführten, haben gefunden, die Quelle dieser Pest habe vorzüglich ihren Sitz in den geheimen Gesellschaften, über die schon seit mehr als einem Jahrhunderte so viele Bannflüche geschleudert worden sind.

7) Ibid.
8) Ibid.
9) Ibid.
10) Ibid.

Diese schädlichen Vereine nehmen vergebens tausend Gestalten an; vergebens verhüllen sie ihre verabscheuungswürdigen Absichten vor jenen, wahrlich nicht zu entschuldigenden, einfältigen Menschen, die, verführt oder unter dem Vorwande, daß sie ihre Endabsicht nicht kennen, dennoch die Schuld über sich nehmen, sich zu ihnen zu schlagen und als ihre Mitglieder sich zu erklären. An ihren Früchten erkennt man sie. Ihre neuesten Werke, deren sie sich rühmen, so auch was sie schon vorher ausgeführt haben, bestätiget es zur Genüge: ihr Treiben zielt dahin, daß sie alle Bande zerreißen wollen, die den Himmel mit der Erde verbinden; daß ihre Religion darin bestehe, gar keine zu haben; gegen Alles nämlich, was man Gottesverehrung nennt, gleichgültig zu sein; 11) eine jede zu verachten, und auf nichts zu sehen, als das materielle Glück der Völker zu befördern, oder vielmehr nur auf die Lüste und das Gold, um selbe zu erkaufen. An dieser großen und ansteckenden Krankheit, die alle fürchterlichen Uebel weit übertrifft, leidet die gegenwärtige Zeit.

Um ihre Absichten desto leichter durchzusetzen, begehrten sie im Anfange nur die Freiheit zu denken und die Gewissensfreiheit, 12) eben als wenn ihnen eine menschliche Macht die Freiheit, schlecht zu denken, rauben könnte, oder als wenn Gott nicht der einzige Zeuge dessen wäre, was im Inneren des Gewissens vorgeht. Allein sie thun jetzt nicht mehr so heimlich mit dieser von ihnen angerufenen Denkfreiheit; sie verstehen darunter die Freiheit, Alles, was sie denken, auch zu sagen und zu drucken. 13)

Allein, welche Uebel hat diese verwegene Freiheit schon über Europa ausgegossen! welches Unheil hat sie seit einigen Jahren selbst über einen Theil unserer katholischen Schweiz verbreitet, die bisher ihrem alten Glauben und ihren alten guten Sitten so getreu geblieben war! Wo ist das Land, das nicht überschwemmt ist mit periodischen Gottlosigkeiten, mit wochentlichen Verläumdungen, mit täglichen Lügen? Wo werden nicht in ungemessener Anzahl jene Schriften ausgestreut, die vorgeben, das zeitliche Wohl zu befördern und das Volk über seine Verrichtungen zu belehren, aber vielmehr alles Heilige mit Verachtung behandeln und weder die Unauflöslichkeit des Ehebandes, noch die Göttlichkeit und Unveränderlichkeit der katholischen Religion mehr anerkennen.

Nein, meine geliebten Brüder! nein, sie wird nicht ersterben, die heilige Religion; es lebt noch ihr göttlicher Stifter; Er ist von den Todten auferstanden, um nicht mehr zu sterben, wie der heil. Paulus sagt: 14) „Der Tod hat ferners keine Gewalt mehr über Ihn; auch hat der Tod keine

11) Lit. Encycl.
12) Ibid.
13) Ibid.
14) Rom. 6, 9.

Macht über Seine Kirche, die Er durch Sein Blut erworben hat," 15) und die, nachdem sie in ihrer Wanderschaft auf dieser Erde bis zum Ende der Zeiten wird ausgekämpft haben, mit ihrem Stifter ewig und triumphirend fortleben wird.

Obschon die Schläge, welche die Kirche in unseren Tagen erleidet, fürchterlich sind; obschon ihr die Gottlosigkeit tiefe Wunden schlägt, so sind sie dennoch nicht tödtlich. Wenn schon in den Herzen vieler Unglücklichen die Kirche zu ersterben droht, oder schon erstorben ist; so lebt sie doch noch in unseren Herzen, vielgeliebte Brüder! und wird auch immer, wie wir mit Zuversicht hoffen, in den Herzen der Kinder und Kindeskinder fortleben.

Freilich müssen wir auf unsere Schwachheit Mißtrauen setzen: wenn Sterne vom Himmel fielen, wenn die Cedern des Libanons zerbrachen und entwurzelt wurden; so muß uns, die wir nur schwache, von jedem Winde zur Erde hin gedrängte Moosrohre sind, jeder Sturm eine heilsame Furcht einjagen. Unterdessen müssen wir nicht kleinmüthig werden, meine lieben Brüder! Selbst unsere Schwachheit wird uns zum Heile gereichen; 16) sie wird uns, wenn wir sie recht einsehen, aufmuntern, mit desto größerem Eifer zum Himmel um Hülfe zu flehen. Hat nicht Jesus Christus zu den Kleinen und Schwachen, zu den Nothleidenden und Armen im Geiste, gesprochen: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde? 17) Freilich, wie die Liebe bei Vielen erkaltet, wird im nämlichen Maaße die Bosheit auf Erden zunehmen; 18) sogar die Zeit könnte nahe sein, wo der Sohn Gottes, wenn Er auf die Erde kommen sollte, leider keinen Glauben finden würde; 19) aber nichts desto weniger ist jener kleinen Anzahl, die getreu ausharret, das ewige Reich versprochen. Underdessen wollen wir, damit wir unter dieser kleinen Anzahl seien, und um die dem Gebete zugesagte 20) Beharrlichkeit zu erlangen, desto eifriger und zutrauungsvoller zu Gott flehen, je größere Gefahren uns umringen, und je vielfältiger unsere Bedürfnisse sind.

Wir setzen unsere Hoffnung auf den Herrn unsern Gott, auf den Vater aller Erbarmung und alles Trostes, auf Jesus Christus, Seinen eingebornen Sohn, unsern Erlöser, auf die unendlichen Verdienste Seines Leidens und die unerschöpfliche Liebe Seines anbetungswürdigen Herzens, auf den heiligen Geist, den Heiligmacher und wundervollen Mittheiler aller guten Gaben.

15) Act. 20, 28.
16) 2. Cor. 12, 9 — 10.
17) Luc. 22, 32.
18) Matth. 24, 12.
19) Luc. 18, 8.
20) Aug. de Persever. c. 6.

Nach ihnen setzen wir unsere Hoffnung auf Maria, die Königin der Engel und Menschen, die unsere Fürsprecherin im Himmel und unsere Schützerin und Mutter ist. Aus dem Thale der Thränen erheben wir unsere Seufzer, unsere Wünsche, unser Wehklagen und unsere Thränen zu ihr; sie trägt sie ihrem göttlichen Sohne vor, Der sie nicht unerhört läßt. Auch flehen wir alle Himmelsfürsten, Engel und Heilige an.

Auch auf euch, meine vielgeliebten Brüder! setzen wir unsere Hoffnung. Wie ihr den weltlichen Obern in dem Zeitlichen gehorsamet, werdet ihr auch euren Seelenhirten in Dem gehorchen, was die Religion und euer ewiges Heil betrifft. Ihr Eifer wird nicht ermüden, und wir hoffen, die Früchte, so die vorigen Jubeläen getragen, werden wieder, und noch häufiger, erscheinen. Ihr werdet das Wort Gottes, das euch euere Seelenhirten verkünden, begierig aufnehmen; jenes Wort, das den Geist erleuchtet, das Herz bewegt, belebt, tröstet, heiliget; jenes Wort, welches die Welt gerettet hat, aber auch richten wird. 21) Ihr werdet die heiligen Sakramente der Buße und Kommunion, denen ihr euch ohnehin öfters mit frommem Herzen nahet, in diesen Tagen des Heils mit neuem Eifer und einem heiligen Verlangen empfangen. Die euch angewiesenen Kirchen werdet ihr mit einer religiösen Gemüthsversammlung besuchen. Ihr werdet euch zu den Füßen unseres göttlichen, in dem heiligen Tabernakel gegenwärtigen, Erlösers hinwerfen und zu Ihm rufen: Herr! erbarme Dich unser! wir sind Dein Volk, Schafe Deiner Heerde, Deine Kinder, erbarme Dich unser! 22)

Wenn ihr sodann mit wahrem, lebendigem Glauben zu Ihm rufen werdet: Herr! verschone, ach Herr! verschone Deinem Volke: 23) so wird der Strafengel vor uns vorüber gehen, ohne unsere Häupter zu schlagen; und der Eifer, der aufs Neue unter uns erwachet, wird jenen Segen über eure Familien herabziehen, der von den verhärteten Sündern flieht, indem sie ihn nicht einmal wollen. 24)

Betet, meine lieben Brüder! betet für ihre Bekehrung; sie sind ja unsere Brüder. Wir wollen auch beten für unsere heilige Mutter, die Kirche, und für ihr erhabenes Oberhaupt, und nach seiner Meinung. Priester des lebendigen Gottes, weinet zwischen dem Vorhof und dem Altare! 25) Gott geweihte Jungfrauen, verdoppelt euren Eifer und dringet mit einem heiligen Ungestüme in euren himmlischen Bräutigam! Christen jeden Standes und Ranges, vereiniget euer Gebet und eure Seufzer mit unseren Thränen! O, möchten doch diese vereinten eifrigen Gebete Gnade, Erbarmung und Segen über unsere verirrten Brüder, über uns alle, und über unser liebes Vaterland von Gott erflehen!

(Hierauf folgen die Anordnungen für die Feier des Jubeläums.)

21) Psalm. 18, 8. 9. 10. & Joan. 12, 48.
22) Psalm. 78, 9 & 13.
23) Joel 2, 17.
24) Psalm. 108, 18.
25) Joel. 2, 17.

Ueber eine von Unten auf konstruirte repräsentative Kirchenverfassung.

Seitdem Rousseau seinen in der Wirklichkeit nirgends existirenden Contract social geschrieben, hat die Schule immer mehr und mehr den konstitutionellen Staatsverfassungen das Wort gesprochen und allenthalben das Repräsentativsystem als das einzig zuverläßige Mittel, das Glück und die Freiheit der Völker zu sichern, empfohlen. — Man läßt alle Gewalt von Unten ausgehen und nach Oben übertragen werden; man läßt das Regierte und Geleitete vor dem Regierenden und Leitenden, die Wirkung vor der Ursache, das Produkt vor der produzirenden Kraft sein, und das Volk seinem Regenten die gutgefundene Gewalt übertragen; der Ausspruch Gottes: „per me reges regnant," will man nicht mehr gelten lassen, indem die Regenten nicht mehr an Gottes Statt das Wohl des Volkes besorgen, sondern als Diener des Volkes seinen (des Volkes) Willen erfüllen sollen. — — Freilich will dieses System der nüchternen Vernunft eines denkenden Mannes, der noch nicht bis in den tiefsten Schacht des Radikalismus hinabgestiegen ist, nicht ganz einleuchten, und auch die Geschichte spricht demselben das Wort nicht; indessen wollen wir doch dasselbe in Bezug auf die Staaten gelten lassen, und geben auch zu, daß es zufällig — wenigstens in gewissen Zeiten und unter gewissen Voraussetzungen — sogar bedeutende relative Vorzüge vor den übrigen Staatsregierungsformen haben könne.

Die Verfassungen und Grundformen der Staaten mögen wechseln, wie die Theorien, auf die sie gegründet werden. Der Idee nach sind sie nur die verschiedenen Gestalten, welche die Menschheit auf ihrer Durchgangsperiode von dem Zustande der Natur, wo das physische Prinzip herrscht, bis zur vollendeten Humanität annimmt. Würde diese letztere einmal erreicht; so bedürfte es weder der organischen noch anderer Gesetze mehr; denn da würden die Menschen, wie Paulus sagt, von selbst das thun, was recht ist. — Alle Staats- und Regierungsformen haben nur eine relative Güte, je nachdem sie dem Theile der Menschheit, für den sie bestimmt sind, angemessen sind oder nicht. Bei Staatsverfassungen und Regierungsformen handelt es sich einzig um die ideellen Verhältnißbestimmungen zwischen Regierenden und Regierten, und da mag dann bei einzelnen Völkern auch eine Zeit erscheinen, wo konstitutionelle Verfassungen mit dem sogenannten Repräsentativsysteme gut sind. Man behaupte immerhin, daß der Staats-

körper nicht, wie bisher, von Oben herab, sondern von Unten hinauf regiert, oder daß die Staatspyramide, auf die Spitze gestellt, sicherer und glücklicher stehe. — Ein hundertjähriges Experiment, das allfällig das Leben und das irdische Glück von Millionen Menschen kosten und am Ende die europäische Menschheit um ihre Freiheit, Kultur und Humanität bringen, zur Beute eines listigen und gewaltigen Despoten machen muß, wird ihnen, freilich zu spät, die Augen öffnen und zeigen, daß das Glück der Völker eben so wenig durch irgend eine Verfassung bedingt sei, als das Glück des einzelnen Menschen hauptsächlich von der Form seines Kleides abhänge. — Wir glauben noch immer mit Johann Müller, daß Verfassungen an und für sich weder gut noch böse seien, sondern beides nur von den Menschen gesagt werden könne, und daß für ausgeartete Menschen auch im Repräsentativsystem kein Heil sei; wollen aber doch zugeben, daß dieses unter gewissen Voraussetzungen einige Zeit relative Vorzüge vor anderen Staatsverfassungen haben könne.

Allein eine ganz andere Bewandtniß hat es mit der Kirchenverfassung. — Ist die Religion, wie unsere christlich-katholische, keine menschliche Erfindung, sondern etwas von Gott selbst Gegebenes; ist sie, objektiv aufgefaßt, vollkommen, wie sie es als Werk Gottes sein muß; — hat Christus Seiner Gemeinde oder Kirche Selbst eine Form oder Verfassung gegeben; hat Er als Stifter und Lehrer Seine Schüler und Anhänger verpflichtet, sich derselben zu unterwerfen; hat Er die Beibehaltung dieser Verfassung sogar als wesentliches Merkmal der Rechtgläubigkeit Selbst ausgesprochen und gefordert; liegt diese Verfassung endlich sogar in der Natur einer von Gott selbst gegründeten Religionsgenossenschaft: so wäre es Abfall von dem wahren christlichen Glauben selbst, wäre Hochverrath an dem ewigen Heile des verführten — weil um seinen Glauben gebrachten — Volkes, wäre satanische Empörung nicht nur gegen die Kirche, sondern gegen Gott selbst, deren Folge nothwendig Verlust des Reiches Gottes sein würde, wenn Menschen — Priester oder Laien — diese von Gott selbst eingeführte und in der Natur einer Religionsgenossenschaft liegende Verfassung ändern wollten. — Und welches ist dann die Verfassung, welche Christus Seiner Kirche gegeben hat? Christus Selbst und die von Ihm zur Erhaltung Seiner Lehre und Heilsanstalt aufgestellten Institutionen lösen diese Frage.

In der Kirche existirt wirklich die konsequenteste repräsentativ-Verfassung, aber wohl gemerkt, nicht von Unten hinauf, sondern von Oben herab.

Christus erschien nicht als Beauftragter der Menschen, sondern als bevollmächtigter Repräsentant Seines himmlischen Vaters zum Heile der Menschen; Er kam, den Willen des Allmächtigen der Welt, und nicht den Willen der Welt dem himmlischen Vater zu offenbaren; Er kam ausgerüstet mit der Macht, Alle, die an Ihn glauben, heilig und selig zu machen.

Wie Christus von Seinem himmlischen Vater gesandt worden, so sandte Er auch Seine Apostel. Diesen, unter ihnen vorzugsweise dem Petrus, gab Er mit dem heil. Geiste die Gewalt, Seine Kirche zu regieren. Zu ihnen sprach Er: Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Gehet hin, lehret alle Völker u. s. w. Wer euch (meine Committirten) verachtet, verachtet Mich, (eueren Committenten, dessen Stelle ihr redend und handelnd repräsentiren sollet), und wer Mich verachtet, verachtet Den, der Mich gesandt hat.

Wäre der Kirche eine republikanische, demokratische oder repräsentative Verfassung gegeben; wäre das Reich Gottes von Unten hinauf organisirt worden: so müßte man folgerecht auch annehmen, daß auch in der Kirche alle Gewalt vom Volke ausgehe; man müßte annehmen, die jüdischen und heidnischen Völker hätten die christlichen Priester, diese die Apostel, die Apostel aber Christum zu ihrem ersten Lehrer und Repräsentanten gewählt. Man müßte ferner annehmen, die Gemeinden hätten den ersten Jüngern Instruktionen und Vollmacht ertheilt, was und wie sie lehren, welche Anstalten des Heils sie treffen sollten, u. s. w. Die Jünger hätten den Aposteln und Bischöfen Vorschriften gegeben, und diese Fischer und Handwerker hätten Christum instruirt, durch welche Mittel Er die Welt erlösen und die Erlösungsanstalt bis an das Ende der Zeiten wirksam und unverfälscht erhalten solle.

So unsinnig diese Behauptung wäre, so folgerecht fließt sie doch aus dem Grundsatze, daß in der Kirche eine repräsentative Verfassung von Unten hinauf gelte, wie gewisse Leute sie einführen möchten. — — Doch nein, die Gewalt in der Kirche Gottes geht nicht von Unten hinauf, sondern da kommt alle Gewalt von Oben herab. Nicht als Beauftragte des Volkes, sondern im Namen Dessen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, treten da, redend und handelnd, jene auf, die Er bestimmt hat, Seine Kirche zu regieren. — Christus ist der auf der Welt erschienene Repräsentant der Gottheit; Petrus und jeder rechtmäßige Pabst ist Jesu Stellvertreter; — die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, sind von Christus bestellte und bevollmächtigte Hirten, Wächter, Führer und Lehrer der ihnen von Gott anvertrauten Heerden; die Gehilfen und Stellvertreter der Bischöfe bei einzelnen Gemeinden sind die Pfarrherren und ihre Helfer, die Seelenhirten oder Seelsorger.

Sobald aber einzelne Bischöfe dem Papste den Gehorsam aufkünden, sobald Pfarrer oder Kapläne aufhören, sich als bloße Gehilfen und Stellvertreter ihrer Bischöfe

anzusehen, sobald sie nicht mehr subordinirt bleiben, sondern — sei es einzeln oder in Vereinen — selbstständig handeln wollen; so treten sie aus ihren Schranken, werden Revolutionärs, stürzen, soviel an ihnen liegt, selbst die von Christus gegründete Hierarchie, werden dadurch Antagonisten gegen Gottes Anordnung, Rebellen im Reiche Gottes, und stiften unter den Menschen für Zeit und Ewigkeit namenloses Unheil *).

Aber wenn auch eine Repräsentativ-Verfassung in der Kirche Gottes nicht im grellsten Widerspruche mit den deutlichen Aussprüchen ihres göttlichen Stifters stünde, und nicht eine gänzliche Umkehrung der von Ihm selbst festgesetzten hierarchischen Ordnung wäre; so würde sich doch das Unsinnige eines kirchlichen Repräsentativsystems schon aus der Idee einer Religionsgesellschaft ergeben. Es wird nämlich wohl Niemand in Abrede stellen, daß eine Religions- und Kirchengesellschaft sich auf das Verhältniß eines Lehrers zu seinen Schülern gründe. Aus seinen Schülern bildet und wählt der Stifter wieder einige zu Lehrern und beauftragt sie, seine Lehre zu erhalten und weiter auszubreiten u. s. w. Hat man nun je gelesen, oder läßt sich auch nur vernünftig denken, daß diese Lehrer als Bevollmächtigte und im Namen der ihnen untergebenen oder gar erst noch aufzusuchenden Schüler handeln und sprechen? Treten sie nicht überall als Stellvertreter, im Namen und nach Anordnung ihres Stifters auf?

Nein, so wenig die Sonne ihr Licht von den Planeten empfängt, der Vater seine väterliche Gewalt von den Kindern erhält, das Haupt von den Gliedern des Leibes gewählt wird, und der Lehrer Repräsentant seiner Schüler ist; eben so wenig kann das Repräsentativsystem in der Kirche Gottes angenommen werden. — Wenn ein Planet oder ein anderer Himmelskörper aus seinem Geleise heraus in das der Sonne

*) In den ersten Jahrhunderten gab es keine bleibende Pfarrer, sondern der Bischof wählte den einen oder andern jener Priester, dem er bald diesen bald jenen Theil seines Volkes zur Pastoration anvertraute, den er aber von seiner Stelle nach Belieben wieder zurückrufen konnte. Erst in spätern Zeiten fanden die Bischöfe für gut, Pfarrer zu wählen, und ihnen für immer einen bestimmten Theil ihres Volkes zur Leitung zu übergeben. Alle Gewalt der Pfarrer aber kömmt vom Bischofe her, so daß sie in allen Stücken vom Bischofe abhangen, und, wie sich das Concil. Laodic. cap. 57 ausdrückt, ohne Wissen und Willen des Bischofs nichts thun dürfen. Es ist die übereinstimmende Lehre der hl. Väter: *Presbyteros in rebus omnibus Episcopo obnoxios esse oportere, neque eorum, quæ ad Ecclesiam pertinent, quidquam sine Episcopo ab illis esse faciendum.* Necessarium itaque est, inquit S. Ignatius Mart. Epist. ad Trallian, num 2., quemadmodum facitis, ut sine Fpiscopo nihil agatis, et ad Philadelph. n. 7 — — sine Episcopo nihil facite — ad Smyrn. n. 8 sine Episcopo nemo quidquam faciat eorum, quæ ad Ecclesiam spectant. Idem docent Tertullianns de Bapt. c. 17. S. Cyprianus Epist. 27 de Lapsis. S. Hieronymus Dial. advers. Luciferian) Num. 9 etc. etc.

treten wollte, so entstünde im Sonnensysteme furchtbare Zerrüttung; wenn in der Schule die Schüler den Lehrer meistern, in der Familie die Söhne dem Vater Vorschriften geben wollen; so tritt heillose Verwirrung und Verderbniß ein: so auch in der Kirche Gottes, wenn man die Vorsteher der Kirche von Unten herauf begwaltigen, oder ihre von Christus erhaltene Gewalt von Unten auf beschränken wollte.

Eine konstitutionelle Kirche mit einer Repräsentativ-Verfassung steht mit der Idee einer Kirche und mit der von Christus gestifteten im grellsten Widerspruche. Eine solche Kirche wäre nicht die wahre, vom Gottmenschen auf einen Felsen gebaute, sondern eine auf den veränderlichen Wogen menschlicher Ansichten und Meinungen herumschwankende Afterkirche, und ihre Mitglieder würden aufhören zu sein, was sie sein sollten, „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet auf die Grundveste der Apostel und Propheten, wo da ist der große Eckstein Er Selbst, Jesus Christus." (Eph. 2, 19. 20.)

Urtheil des Herrn von Bonald über die gegenwärtige Zeit.

Niemals verläßt die Religion zuerst den Staat; wird sie aber von diesem verlassen, so läßt sie die Regierung zu Grunde gehen, welche thöricht genug gewesen ist, sie nicht als die nothwendige Herrscherin oder doch wenigstens als einen nützlichen Bundesgenossen anzusehen, sondern als eine heimliche Feindin, als ein unvermeidliches Uebel zu betrachten, welches man wie die Pest gebannt halten soll, damit es nicht Ueberhand nehme, oder welches wie die öffentlichen Spiele und Dirnen zu dulden ist, damit man es nicht ärger treibe. Solche Staaten, worin diese Meinung verbreitet und in Anwendung gebracht ist, vermögen nicht zu bestehen. Man hat immer einige veraltete Unternehmungen des römischen Hofes vor Augen, und man sieht nicht ein, daß die Fortschritte, die Stärke, die Versittlichung, ja die Existenz der europäischen Staaten der immerwährenden Dazwischenkunft des römischen Hofes und selbst seinen Verirrungen verdankt werden; daß er die Mutter war, welche diese halb wilden Kinder an ihrer Brust genährt und erzogen hat. . . . . .

Alle alten Regierungen gaben der Religion Güter, oder gestatteten, daß ihr gegeben wurden. Die neuern Regierungen streben alle dahin, sie alles Eigenthums zu berauben, und sie zu dem schwankenden und herabwürdigenden Stand eines Söldners herunterzusetzen. Große Zerrüttungen, deren erste die Dienstbarkeit der Religion und die Herabwürdigung der Moral sind, werden die Folge dieser Theorie sein, in welcher die Regierungen Alles den

Systemen einiger Schöngeister und der Habgier einiger Höflinge aufopfern.... Und die Völker?! Sollten wir von den Völkern jene fürchterliche Worte St. Pauls hören müssen, welche man nicht wörtlich vom Menschen vorstehen kann: „Es ist unmöglich, wenn man einmal die himmlische Kraft der Wahrheit geschmeckt, und sie verworfen hat, wieder zu derselben zu gelangen," und ein einmal verdorbenes christliches Volk, sollte es ohne Rettung verdorben bleiben! —

Nekrolog.

Franz Wully, Chorherr zu Chur, Kanzler des Bischofs von Lausanne und Protonotarius apostolicus, starb den 27. Jenner an einer langen und schmerzlichen Krankheit. Er war geboren zu Villar-le-Terroir, einer kath. Pfarrei des Kantons Waadt, im J. 1777. Nachdem er seine Studien im Kollegium zu Freiburg ausgezeichnet vollendet, und mehrere Thesen der Philosophie öffentlich vertheidigt und den theolog. Kurs vollendet hatte, aber noch nicht alt genug war, um die heil. Weihen zu empfangen, entschloß er sich beim Einbruche der französischen Armeen, diese Stadt zu verlassen und die Stelle eines Professors der Rhetorik im Kollegium zu Metz anzunehmen; und blieb daselbst bis 1803, wo er Sekretär und später Kanzler bei Testaferrata, apostolischem Nuntius in der Schweiz, wurde. Während der 14 Jahre, wo sich S. Exzellenz zu Luzern aufhielt, gewann Wully die Achtung und Liebe dieses Prälaten und ward zu Geschäften von großer Wichtigkeit gebraucht, besonders, als während der Gefangenschaft des unsterblichen Pius VII. der apostolische Nuntius mit sehr ausgedehnten Vollmachten für die Schweiz und Deutschland bekleidet war. Als Testaferrata im Jahre 1816 nach Rom berufen wurde, wo er bald den Kardinalshut erhielt, ließ er sich von Wully dahinbegleiten, und würde ihm daselbst einen ausgezeichneten Posten angewiesen haben, hätte es Wully nicht vorgezogen, mit dem Nunzius Zenn in die Schweiz zurückzukehren. Im J. 1817 verließ er Luzern und ging zum Bischof von Lausanne. Da er das volle Vertrauen seines Bischofs, große Menschenkenntniß und Gewandtheit in den Geschäften besaß, und mit dem Eifer für das Gute viele Talente verband; so leistete er der Diözese von Lausanne und Genf sehr wichtige Dienste. Der Grundzug seines Charakters war eine Güte und ein Eifer, alle jene, welche zu ihm ihre Zuflucht nahmen, sich zu verbinden, und eine seltene Liebe, den Unglücklichen zu helfen, die denn auch in großer Zahl herbeiströmten, ihren Schmerz und ihre Dankbarkeit zu bezeugen, indem sie seine sterbliche Hülle auf seine Ruhestätte begleiteten. Er sah seinem Ende mit jener Ruhe, Ergebung und jenem Vertrauen entgegen, welche nur das Zeugniß eines guten Gewissens und die Erinnerung an das gethane Gute verschaffen kann.

In seinem letzten Testamente bewies er noch, welch' edle und schöne Gefühle ihn belebten, durch die Gründung des sogenannten Ruhehauses (maison de retraite), welches für die Unterstützung schwächlicher oder bejahrter Geistlicher bestimmt ist, die er zu Erben seines Vermögens eingesetzt hat. Sein Erbgut und mehrere Vermächtnisse gab er seinen Verwandten; 1000 Franken für die Wiedererbauung der katholischen Kirche von Lausanne, 500 Franken für die Kapelle zu Iverdon und 500 Franken für die Kapelle von Vivis; 2000 Fr. seiner Gemeinde Villars-le-Terroir, von dem die Hälfte für Greise und Kranke, die andere Hälfte zum Ankauf von Schul- und Gebetbüchern für arme Kinder verwendet werden soll. Auch das Seminar hat er nicht vergessen. Somit wird es von ihm heißen: Sein Andenken wird gesegnet sein (memoria ejus in benedictione erit). (Véridique.)

Kirchliche Nachrichten.

Basel, 9. Februar. Als Beweis, daß auch in unsern Mauern mit Ernst gegen die Irreligiösität und ihre Werkstätten gesprochen wird, führen wir das Votum über das Staatsanlehen an, das unser theure Wenk, Sohn des verstorbenen Bürgermeisters, in letzter öffentlichen Groß-Raths-Sitzung (5. Febr.) abgelegt hat, und das nicht ohne gesegnete Folgen bleiben wird.

„Wenn der gebieterische Drang der Umstände nöthigt, „den Bedarf der Staatsausgaben durch Anleihen zu decken, „und die Aussichten für die nahe Zukunft noch ferner das „Gleiche erwarten lassen; so scheint es mir und vielen An„dern, daß es hohe Zeit sei, einmal das unglückliche Expe„riment der Restauration unserer Universität aufzugeben."

„Ich nenne es ein Experiment, weil es von vorne „herein ein ziemlich ungewisses Unternehmen war, das man „aber dennoch versuchen wollte. Ich nenne es ein unglück„liches Experiment, weil das Resultat, das man hoffte, „in den bald 20 Jahren des Experimentirens, weit hinter „den Erwartungen zurückblieb und mit den bedeutenden „Kosten, die es verursachte und fortwährend verursacht, in „keinen Vergleich kommt."

„Es ist aber noch in einem höhern Sinne ein unglück„liches Experiment. Das Gesetz fordert für die Wahl der „Professoren Konkurrenz; die Ausnahme gestattet bei „ausgezeichnetem Verdienst freie Wahl. Man machte aber „in den vielen, vielleicht den meisten, Fällen die Ausnahme „zur Regel; inländisches Verdienst wurde mißkannt und „hintangesetzt, und statt dessen wurden Lehrer hieher beru„fen, die zum Theil anderwärts wegen demagogischen Grund„sätzen und Irreligiösität — was stets in genauer Verbin„dung miteinander steht — fortgeschickt worden waren; „und so band man sich selbst die Ruthe, die uns jetzt so „empfindlich schlägt; so zwirnte man sich selbst die Geisel,

„die uns jetzt so tief verwundet; so brachten wir uns in „die Lage, die uns jetzt so viel Verlegenheit macht."

„Ja, Hochgeachter Herr Bürgermeister, Hochgeehrte „Herren! gestehen wir es uns unverholen: wir tragen „alle mehr oder minder Theil an der Schuld. Es hätte „schon längst in diesem Saale offener bezeugt werden sollen, „daß, wenn man Unglauben säe, man Empörung ärnte; „daß, wenn man Verbreitung der Irreligiösität und der „Geringschätzung des Wortes Gottes zulasse oder befördere, „man Schulden auf das Land häufe; und daß, früher oder „später, aber immer unausbleiblich, Gerichte darüber ein„brechen. Vielleicht hätte die Warnung gefruchtet; viel„leicht wäre Manches von dem unterblieben, was uns in „eine so unglückliche Lage versetzt hat."

„Aber noch ist es Zeit! Hören wir auf, dem Götzen „der Zeit zu opfern, und geben wir dem Herrn die Ehre! „dann dürfen wir am Schlusse unserer Proklamationen „nicht als bloß übliche Schlußphrase, sondern mit freier „Stirne und mit vollem Herzen Seinem Schutze uns „empfehlen; dann dürfen wir mit Recht auf unsere gerechte „Sache pochen, und mit dem edeln Trotz, den nur der „Glaube gibt, ausrufen:

„Eine feste Burg ist unser Gott!
„Eine gute Wehr und Waffen!"

„Ich schließe mich übrigens an die gestern vom Hochw. „H. Präsidenten Bischof, und heut von Hrn. Linder Pas„sevant geäusserten Ansichten an, und gehe noch etwas wei„ter, indem ich die Anbahnung zur Zurückführung unserer „Universität auf ihren frühern Standpunkt wünsche, um „einerseits die bedeutenden Summen zu ersparen, welche „dieselbe in ihrem jetzigen Zustande kostet; noch mehr aber, „um die moralischen und religiösen Nachtheile zu vermin„dern, welche uns durch ihre versuchte Restauration ge„bracht wurden und noch gebracht werden könnten."

Bern. Wir vernehmen, daß nun, wie zu erwarten stand, ein gedruckter „Aufruf an das edle Bernervolk" herumgeboten werde, welcher dringend einladet, Theil zu nehmen an dem „Hülfsverein für christliche Volksbildung." Nach der etwas gewagten Hoffnung des Aufrufs werden von den 360,000 Einwohnern des Kantons auf je zwölf Seelen Eine in den Verein treten, und einen wöchentlichen Beitrag von 2 Kreuzern auf den Altar des Vaterlandes darreichen; und so wird die jährliche Einnahme auf die bedeutende Summe von 75,000 Franken steigen. — Die „vorläufigen Statuten," welche die obrigkeitliche Genehmigung schon an der Stirne tragen, enthalten weiter nichts, als die Organisation des Personals der Geldeinnehmer und die Zusage, daß an der Ostermesse 1833 zu Bern eine Hauptversammlung von je drei unbeschränkt Bevollmächtigten aus jedem Amtsbezirk das Weitere bestimmen werde. In welchem Sinne und nach welchen Grundsätzen der Verein wirken werde, erfährt das edle Bernervolk einstweilen nicht. Einige glauben, man beabsichtige eine Volksbildung nach den Grundsätzen der Welt, nicht nach Christo (Koll. 2, 8.); man suche eher Weltbürger nach menschlicher Vernunft, als Kinder Gottes nach heiliger Offenbarung zu erziehen; und zu dieser Vermuthung soll, wie man behaupten will, die persönliche Geistesrichtung der Häupter des Vereines Veranlassung geben.

Frankreich. Auf mehreren Märkten hat man Krämer oder Hausirer bemerkt, welche den Katechismus der französisch-katholischen Kirche verkauften. In der Vorrede zu diesem Katechismus heißt es, daß einige „wackere Geistliche," die zu Paris sich versammelt hätten, beschlossen haben, daß die Geistlichen heirathen dürfen. Am Ende desselben sind die zehen Gebote eines ächten Franzosen. Das erste heißt: „Die Freiheit sollst du anbeten und sie allein lieben." *) Guten Christen banget vor diesem neu entstehenden Heidenthume.

Paris. Bei uns steht der Unterricht bekanntlich unter der Staatsverwaltung, und wir haben einen eigenen Minister dafür, welcher gegenwärtig Hr. Guizot ist. So ist denn das Christenthum, wie es ursprünglich im Verhältniß zur Gesellschaft in die Welt trat, gänzlich verschwunden und die heidnische Form der Sozietät wiedergekehrt. Der Staat ist jetzt nicht blos der Verein für irdische und weltliche Zwecke, sondern dieser Verein umfaßt heute auch den Geist und die Seele des Menschen, und der Bürger wird gezwungen, den Götzen desselben zu opfern. Er beherrscht demnach durch seine Organe (die Regierung und die Kammern) den ganzen, auch den geistigen und unsterblichen, Menschen, und so hat man uns, unter dem Vorgeben, uns „die Freiheit" zu verschaffen, auch jene Freiheit entrissen, zu der uns Jesus Christus befreit hat. Die Regenten der politischen Sozietät bemächtigen sich des jungen Menschen (des Kindes) und lassen ihn unterrichten, d. h. ihm als Wahrheit verkünden, was ihnen gefällt, oder sie als solche dekretiren. Zu diesem Ende kann in ganz Frankreich nicht blos Niemand lehren, außer mit Bewilligung und Genehmhaltung der bürgerlichen Obrigkeit, sondern diese hat sich auch aller vom Christenthum gegründeten Lehranstalten bemächtigt, und treibt die Gemeinden, noch neue zu gründen. Das ist übrigens nicht ein Resultat der Juli-Revolution, sondern diese Usurpation fand schon unter dem Kaiserreiche statt, und die Bourbonen nahmen nicht Anstand, sie nach ihrer Rückkehr und während der sogenannten Restauration beizubehalten. Die Administration des Unterrichts ist einer Staatsbehörde anvertraut, welche königliche Universität genannt wird. Wenn die Eltern gezwungen oder verführt werden, ihre Kinder Schulen zu überliefern, welche nicht auf das Prinzip des Christenthums gegründet sind, kann das Christenthum nicht bestehen; und wo die bürgerliche Sozietät sich zum Richter über die Wahrheit aufwirft und zu lehren sich herausnimmt, hört sie auf, eine christliche zu sein. Christus und Seine Apostel lehrten ohne Staatsexamen und Patent; sie haben den bürgerlichen Behörden keinen Auftrag ertheilt, zu lehren; wohl aber hat Christus Seinen Aposteln den Befehl gegeben, in alle Welt zu gehen, und zu lehren und zu taufen.

*) Auf eben so empörende Weise hat Jemand im Eidgenossen von Sursee das apostolische Glaubensbekenntniß, auf das wir alle getauft sind, zu travestiren sich erfrecht. Wir wissen nicht, wie der Kleine Rath des Kantons Luzern, der sich in einem andern Falle auf den Unterschied zwischen Preßfreiheit und Preßfrechheit stützet, derlei Travestirungen beurtheilet. Nach unserer Meinung ist aber die Duldung solcher Travestirungen von Seite der Behörden vorzüglich darum höchst schädlich, weil dadurch das Mißtrauen rege werden könnte, als wenn auch bei feierlichen Eidesleistungen im Herzen der Schwörenden kein höherer Glaube, als der in solchen Travestirungen ausgesprochene, obgewaltet haben dürfte.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.